



Alexander Gaderer | Wien

geb. 1977, Mag. Mag. Mag., Universitätsassistent
am Institut für Systematische Theologie und Ethik/
Theologische Ethik an der Universität Wien

alexander.gaderer@univie.ac.at

Will Gott uns Menschen scheitern sehen?

Menschen scheitern. Sie scheitern an den eigenen Ansprüchen, aber auch an den Erwartungen anderer. Aus ethischen Erwägungen darf das Scheitern zwar nicht billigend in Kauf genommen werden, jedoch sieht Eva-Maria Faber darin eine Grenzerfahrung, die sich unvermeidlich aus der menschlichen Existenz ergibt.¹ Auch der Philosoph Karl Jaspers erkennt im Scheitern eine grundlegende Wesenseigenschaft unseres Daseins, weil sich der Mensch dadurch seiner eigenen Endlichkeit bewusst wird und in Folge zu sich selber kommt.² Scheitern muss also mehr sein als Misslingen.

Letztlich steht dabei die ganze menschliche Existenz auf dem Spiel, wie dies schon der Ursprung des deutschen Wortes offenbart, das sich vom Ablösen eines Schiffsholzes, eines Scheites, ableitet.³ Im äußersten Fall konnte ein ganzes Schiff kentern und ein Händler hätte durch den Verlust seiner Ware die Grundlage seiner Existenz verloren. Wenn Scheitern eine derart unausweichliche Tatsache unseres Daseins ist, dann drängt sich theologisch die Frage auf: Will Gott uns Menschen scheitern sehen? Dieser Beitrag versucht mittels einer moraltheologischen Reflexion auf die Heilige Schrift eine Antwort zu finden.

Scheitern angesichts menschlicher Grenzerfahrungen

Obwohl die Auseinandersetzung mit der Bibel eine christliche Selbstverständlichkeit ist, so birgt sie moraltheologisch gesehen ein gewisses Risiko. Ein Moralverständnis nämlich, so gibt Johannes Fischer zu bedenken, das bei der Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift seine Hauptaufgabe darin sieht, zu normativen Urteilen zu gelangen, läuft leicht Gefahr, in einen eklektizistischen Biblizismus

1 E.-M. Faber, *Zuspruch der Gnade im Scheitern*, in: ThPQ 153 (2005), 376–385, hier: 377.

2 K. Jaspers, *Einführung in die Philosophie: zwölf Radiovorträge*. München 1971, 20.

3 P. Eicher, *Scheitern*, in: ThPQ 153 (2005), 339–347, hier: 339.

bzw. in einen ethischen Selbstbedienungsladen zu verfallen, v.a. weil die Bibel aufgrund ihrer Grundstruktur zuallererst ein Erzählwerk ist.⁴ Angemessener wäre eine Auslegung, die weder Glaubensaussagen als selbstevidente Wahrheitsansprüche auffasst, noch annimmt, die Heilige Schrift enthalte in erster Linie Normen und Gesetze. Marianne Heimbach-Steins ergänzt, dass es bei ethischen Anfragen an die Bibel nicht darum gehen dürfe, Texte „richtig“ zu deuten, sondern vielmehr in ihnen einen Sinn zu entdecken, der Antwort auf existentielle Fragen gibt⁵ – zumal man bei einer theologischen Besinnung auf das Scheitern auf der Hut sein muss, nicht leichtfertige Antworten ins Spiel zu bringen. Die Annahme, Scheitern werde bereits durch die passive Übereignung an Gott gleichsam automatisch überwunden, wird der existentiellen Erfahrung schlichtweg nicht gerecht. Dies wäre ein zu magisches und ungeschichtliches Gnadenverständnis.⁶ Ebenso bedenklich ist es, es bloß als Strafe der Erbsünde zu betrachten und restlos mit Schuld gleichzusetzen. Von da an fehlt nicht mehr viel zu der Behauptung, Menschen hätten trotz aufrechem Bemühen ihr Scheitern verdient.

Weder erfasst also ein Gnadenautomatismus noch ein rigoroses Strafverständnis das Scheitern in seiner Tiefenbedeutung für das menschliche Leben. Wenn gleich die beiden Aspekte, Gnade und Erbsünde, nicht vorschnell eingebracht werden dürfen, so sind sie doch für die theologische Reflexion unentbehrlich. So verweist der gekreuzigte Jesus auf die spirituelle Dimension des Scheiterns, die letztlich den verherrlichten Christus und darin die Gnade Gottes sichtbar macht.⁷ Sünde wiederum ist nicht ausschließlich eine Frage mangelnden Moralbewusstseins, sondern zeigt die existentielle Störung der Beziehung zu Gott an.⁸ In beiden Fällen bedeutet Scheitern nicht das Ende, sondern die Hoffnung auf einen Neuanfang mit Gott. Deshalb plädiert Alfons Riedl auch für einen Umgang mit Scheitern, der einen zukunftsweisenden Weg eröffnet.⁹

Die geschaffene Begrenztheit des Menschen

Die Erzählung von der Vertreibung aus dem Paradies (Gen 3) gewährt eine erste Antwort auf die hier verfolgte Fragestellung. Im Zentrum dieser Parabel steht das Scheitern des Menschen an der Befolgung des göttlichen Gebots, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen, wodurch er letztlich seinen paradiesischen Zu-

4 J. Fischer, *Die Bedeutung der Bibel für die Theologische Ethik*, in: ZEE 55 (2011), 262–273, hier: 262 f.

5 Vgl. M. Heimbach-Steins, „*Canon and Community*“. *Zur sozioethischen Relevanz der Heiligen Schrift*, in: European Society for Theology (Hrsg.), „*The Soul of Theology*“. *On the Role of Scripture in Theology* (unveröffentl. Tagungsmanuskript), Leuven 2015, 139–154, hier: 142–148.

6 E.-M. Faber, *Zuspruch*, 376. [s. Anm. 1].

7 Ebd., 380.

8 V. Hinck, *Mensch – wo bist du? Vom lebensbejahenden Umgang mit Schuld und Scheitern*, URL: www.streitfall-liebe.de/mediapool/123/.../data/mensch-wo-bist-du_03.pdf (Stand: 23.02.2016).

9 A. Riedl, *Scheitern dürfen. Zur moraltheologischen Spannung von Ideal und Wirklichkeit im menschlichen Lebensvollzug*, in: ThPQ 153 (2005), 367–375, hier: 368.

stand verwirkt. Das Bemerkenswerte ist, dass Gott nicht sofort straft, sondern – im Übrigen das erste Wort, das Gott nach der Schöpfung spricht – sich zunächst an den Menschen richtet und fragt: „Wo bist Du?“ (Gen 3,9). Martin Buber deutet dies folgendermaßen: „Wenn Gott so fragt, will er vom Menschen nicht etwas erfahren, was er noch nicht weiß; er will im Menschen etwas bewirken, was eben nur durch eine solche Frage bewirkt wird, vorausgesetzt, dass sie den Menschen ins Herz trifft, dass der Mensch sich von ihr ins Herz treffen lässt.“¹⁰

Durch diese Hinwendung Gottes wird dem Menschen Gelegenheit gegeben, die Wahrheit zu sagen und aktiv Verantwortung zu übernehmen, anstatt einfach nur passiv bestraft zu werden. Nach Valeria Hinck sucht Gott darin Begegnung mit dem Menschen. Dieser jedoch reagiert mit „Der andere ist schuld“.¹¹ Man wird fragen dürfen: Hätte es etwas geändert, wenn der Mensch, anstatt die Schuld anderen zuzuschieben, sich und Gott sein eigenes Scheitern eingestanden hätte?

Zudem verdeutlicht die vorausgehende Versuchung durch die Schlange: „Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ (Gen 3,1), wie wesenhaft Missverstehen-Können und Missverstehen-Wollen dem Menschen, noch vor dem so genannten eigentlichen Sündenfall, eingeschrieben ist. Ersteres lässt sich als Konsequenz seiner endlichen Beschaffenheit, zweiteres als Ausdruck seiner gottgewollten Freiheit interpretieren.

Scheitern oder Perfektion um jeden Preis?

Eine weitere Perspektive ergibt sich aus der Bergpredigt (Mt 5–7). Von jeher spielt das Matthäusevangelium aufgrund der in ihm enthaltenen zahlreichen jesuanischen Gebote eine herausragende Rolle für die christliche Morallehre. Martin Hengel verweist dabei auf den Umstand, dass seine Besonderheit in der Vermittlung einer strengen Moralauffassung liegt.¹² Ein solch perfektionsethischer Zugang dominierte auch die traditionelle kirchliche Auslegung. Ulrich Luz warnt jedoch davor, in der Gebotsmoral die Hauptabsicht des Matthäusevangeliums zu erkennen.¹³

Besonders die Rede über die Gerechtigkeit (*dikaïosynē*), bei der das Himmelreich zum „verheißene[n] Ort [wird], an dem die Täter der Gerechtigkeit ‚eingehen‘ werden“¹⁴, eröffnet eine ermutigende Perspektive auf die frohe Botschaft, da sie die am Leben Gescheiterten in den Blick nimmt. Darin liegt, so Faber, gerade die Schönheit der Seligpreisungen.¹⁵ Konkret sind es die im Geiste Armen, die

10 M. Buber, *Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre*. Heidelberg 1972, 10.

11 V. Hinck, *Mensch – wo bist du?*, 1 [s. Anm. 8].

12 Vgl. M. Hengel, *Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus. Studien zu ihrer Sammlung und Entstehung* (WUNT 224). Tübingen 2008, 132.

13 U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus, 1. Teilband Mt 1-7* (EKK I/1). Köln 2002, 47.

14 Ebd., 250–255.

15 E.-M. Faber, *Zuspruch*, 381 [s. Anm. 1].

Trauernden und die Sanftmütigen, denen Jesus die Gerechtigkeit des Himmels zusagt. Für Luz gehen dabei die ersten drei Seligpreisungen direkt auf Jesus selbst zurück. Matthäus schließlich erweitert diese um die vierte Seligpreisung, baut seinen Schlüsselbegriff *dikaiosynē* ein und rahmt die erste und achte Seligpreisung durch den Zusatz „denn ihnen gehört das Himmelreich“. Die abschließenden Seligpreisungen der Barmherzigkeit, des reinen Herzens und der Friedensstiftung schließen mit dem Erbarmen als zentrale Botschaft des göttlichen Gerechtigkeitsverständnisses ab.¹⁶

Ausgehend von diesem Befund kommt Mt 5,20 besondere Bedeutung zu. Jesus spricht hier von der höheren Gerechtigkeit (des Himmels): „Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelsreich kommen“. Die exegetische Feststellung, wonach der Evangelist keinen Wert auf Abgrenzung legt und immer wieder verklammernde Verse und Perikopen verwendet, die einen Bezug nach vorne und hinten herstellen, spielt eine entscheidende Rolle für die Auslegung. Denn diese Beobachtung trifft auch für den Vers 5,20 zu, dem dadurch sowohl eine rückblickende als auch eine vorausschauende Aufgabe zufällt.¹⁷ In dieser Funktion ist er einerseits den folgenden Antinomien, aber eben – was lange Zeit nicht bedacht wurde – auch den vorhergehenden Seligpreisungen zuzuordnen. In diesem Licht wären die Weisungen Jesu keine Verschärfung des Gesetzes, sondern ein Verweis auf das Erbarmungswerk göttlicher Gerechtigkeit.

Wie erwähnt, deutet die traditionelle Interpretation die Antinomien der Bergpredigt jedoch vornehmlich perfektionsethisch, d.h. nur der moralisch Makellose erweist sich als vor Gott gerecht. Wie Faber anmerkt, gehört es aber zentral zum Lebenswerk Jesu, schonungslos die Masken heuchlerischer und überhöhter Frömmigkeit bzw. selbstgerechter und fruchtloser Religiosität zu entlarven.¹⁸ Eine Gerechtigkeitsvorstellung, die das Erbarmen mit den Gescheiterten – zu denen auch die am Gesetz Gescheiterten gehören – betont, führt zu einer Lesart, die dem jesuanischen Geist entspricht. Denn genau vor der Erstarrung des Gesetzes (der Thora) bzw. seiner hartherzigen Auslegung warnt der matthäische Jesus und wird gerade dadurch zum Erfüller des Gesetzes, gerade weil er primär den Erbarmungswillen Gottes predigt. Bernhard Häring vermerkt dazu: „Jesus hebt das Gesetz als Ganzheit betrachtet (als gnädige Offenbarung des Willens des Vaters) nicht auf, sondern bringt es zu seiner Vollendung. Er ist ja das ‚endgültige Wort des Vaters‘, die vollkommene und endgültige Offenbarung und Erfüllung Seines unabänderlichen Willens (Mt 5,17). Er stellt die ursprüngliche Forderung des (natürlichen) Gesetzes wieder her (...) Der Gesetzesübertreter (der verlorene Sohn, die sündigen Frauen, der rechte Schächer) kann gerettet werden, aber nicht einfach durch eine

16 U. Luz, *Matthäus*, 269–285 [s. Anm. 13].

17 Ebd., 26.

18 E.-M. Faber, *Zuspruch*, 383 [s. Anm. 1].

neue Einstellung zu einem unpersönlichen Gesetz, sondern indem Christus ihn begnadigt und ihm Sein Lebensgesetz schenkt. Höher als der Schuldspruch des Gesetzes steht die sündenvergebende Kraft des Heilands.⁴¹⁹

Wäre es in Anbetracht dieser Interpretation nicht erstrebenswert, eine moraltheologische Perspektive zu entwickeln, die mehr aufrichtet als richtet, statt an überhöhten Forderungen festzuhalten, die nur von Wenigen zu leisten sind?

Im Scheitern begegnen sich Gott und Mensch

Will Gott den Menschen scheitern sehen? Gott hat gewiss keine Freude am Scheitern des Menschen. Dennoch ist Scheitern eine mögliche Folge der geschaffenen Natur des Menschen, die aufs Engste mit seinem endlichen Wesen, aber auch mit seiner gottgewollten Freiheit in Beziehung stehen. Wengleich diese zwei Dimensionen ethisch unterschiedlich zu bewerten sind, so ist ihnen doch gemeinsam, dass der Mensch sich beidem zu stellen hat. Denn es kann nur der, der sich seiner eigenen Begrenztheit gewahr wird, gerettet, und nur dem, der seine eigene Schuld anerkennt, vergeben werden.

Schließlich ist auch Gott das Scheitern nicht fremd, zumal auch seine gute Schöpfung am freien Willen des Menschen gescheitert ist. Gott wendet sich jedoch nicht resigniert ab, sondern sucht Begegnung – in letzter Konsequenz, indem er sogar selbst Mensch wird. So macht es für das christliche Verständnis einen Unterschied, ob man glaubt, Jesus habe die Opfergabe am Kreuz für einen rächenden Gott auf sich genommen oder aber um der Vergebung willen, die nicht die Strafe das letzte Wort sein lässt. Gerade unter dem zweiten Aspekt ließe sich die Frage Jesu „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Mt 27,46) als Rückverweis auf die Anfrage Gottes „Wo bist Du?“ (Gen 3,9) deuten, wodurch eine gegenseitige Suchbewegung zum Ausdruck kommt. Die theologische Antwort auf menschliches Scheitern dürfte in Anbetracht dessen eben nicht lauten, das Scheitern aus der menschlichen Daseinserfahrung zu verdrängen, sondern darin Gott zu suchen – gerade weil Gott will, dass der Mensch aus seinen Fehlern lernt und dadurch letztlich vervollkommen wird.

19 B. Häring, *Das Gesetz Christi. Moraltheologie dargestellt für Priester und Laien*. Freiburg i.Br. 81968, 272–273.